



Abb. 1 *Hommage an „die Wilden“*, 1999, F 109, aus der Serie „Bilder und Zeichen“

Nadja Labudda

Die Prägung der künstlerischen Persönlichkeit

*Ein Vortrag von Nadja Labudda
(28. Juni 2008)*

2008

Persönliches

Denke ich an meine Kindheit und Jugend, so war diese Zeit immer verbunden mit Musik. Die unendlich vielen klassischen Konzerte, die ich mit meinen Eltern besuchte, die Stimme von Ella Fitzgerald, zu der ich mit meiner Mutter tanzte. Chopin, Brahms und schließlich Johann Sebastian Bach, von Yuko Labuda in so ergreifender Weise am Klavier vorgetragen. Beeindruckend waren auch die vielen außergewöhnlichen, musikalischen Talente, die ich zuhause kennen lernen durfte und von denen wir heute Abend einige hören werden. Immer war ich von Musik umgeben. Daneben jedoch gab es Klänge, die gleichsam als Sphärengesang über dieser Musik schwebten und das waren die Melodien meines Vaters. Jenseits von Bach auf der Querflöte und Jazz auf dem Flügelhorn hat mein Vater in seinem Innersten immer eine Melodie gehabt, die nur ihm gehört und die Grundlage unzähliger Variationen zu einem gleichen Thema geworden ist. Sei es auf der Gitarre am Esstisch oder am Klavier, nach einem langen Abend mit Büchern und Gesprächen, am Morgen nach dem Frühstück auf einer Batterie unzähliger Trommeln. Immer wenn mein Vater ein neues der unzähligen Instrumente, die er sein eigen nennen darf, ausprobierte, oder auf einer langen oder kurzen Autofahrt vor sich hin gesungen oder gesummt hat; es ist immer seine ureigenste Melodie, die da erklingt – welche mit den Jahrzehnten auch zu meiner Eigenen geworden ist. Die Melodie drückt so vieles von den Eigenschaften aus, die er für mich hat und immer hatte: Gelassenheit und Kreativität, Lebenslust und Witz, Empathie und Herzensbildung. Ich kann die Melodie nur mit diesen Worten beschreiben; müsste ich sie nachsingen oder gar niederschreiben, so wäre ich vollkommen hilflos. Aber wenn ich sie höre, dann ist es so, als würde ich mit einer Flöte zu meinem innersten Sein gelockt, um dort unbeschwert zu rasten.

Bei den Überlegungen wie dieser Vortrag zu gestalten sei, ging mir plötzlich mein Vater durch den Kopf und ich wusste nun ganz genau, worüber ich gerne reden würde: Über das spezifische Prägemuster von Künstlern; dass es für einen medial schaffenden Künstler eigentlich keine Rolle spielt, in welchem Medium er seine Kunst verewigt. Es wird wohl immer ein Medium geben, welches seine künstlerische Stimme am deutlichsten macht, aber hörbar wird sie immer sein, egal ob es Granit, Eisen oder Papier ist mit dem er an die Oberfläche bringt, was in ihm schwingt.

Vier Künstler mit vielgestaltigem Werk

Nachfolgend werde ich Auszüge aus dem bildnerischen Werk von vier ausgewählten Künstlern zeigen, bei denen sich deutliche Übereinstimmungen zwischen den unterschiedlichen Werkteilen nachweisen lassen:

1. dem Fotografen und Zeichner Henri Cartier Bresson,
2. dem Bildhauer und Zeichner Eduardo Chillida,
3. dem Maler und Bildhauer Ellsworth Kelly und
4. dem Zeichner und Fotografen Win Labuda, meinem Vater

Henri Cartier Bresson

Henri Cartier Bresson (1908 - 2004) gehört wohl zu den bedeutendsten Fotografen des 20. Jahrhunderts. Berühmt wurde er für die seine Fotografien des „instant décisif“, des entscheidenden Augenblicks. Geleitet von einer inneren Uhr für den entscheidenden Moment vermochte er beispielsweise die letzten Lebenstage von Mahatma Gandhi, den Übergang des Kuomintang Regimes zu der kommunistischen Herrschaft in China oder die Tage nach der Befreiung Indonesiens von der holländischen Kolonialherrschaft zu dokumentieren. Weltberühmt wurde er hingegen nicht so sehr durch die entscheidenden politischen Ereignisse, die er begleitete, sondern eher durch das Festhalten unbewusster Momente des menschlichen Lebens, in denen Schönheit, Ruhe und Lebendigkeit auf unvergessliche Weise zum Bild werden. Begonnen hat Cartier-Bresson seine künstlerische Laufbahn nicht mit der Fotografie sondern mit Malerei und Zeichnung, einer Leidenschaft, die ihn Zeit seines Lebens begleitete und der er sich zum Ende seines Lebens wieder intensiv zu kehrte.

Sein Werk erscheint nach dem Studium seiner Zeichnungen in einem neuen Licht, begreift man doch die zeichnerische Dimension, die seinen vermeintlichen Schnappschüssen zugrunde liegt. Die Augenblicksfotografie wird in Anbetracht seiner Zeichnungen zu einem komponierten Bild, in dem Gewicht und Gegengewicht, Licht und Schatten, Zentrum und Umgebung mit einem untrüglichen Auge für Harmonie und Spannung eingesetzt werden. Seine Zeichnungen sind dennoch keine fotografisch oder genauer gesagt realistisch akribisch genauen Abbilder eines ausgewählten Motivs. Sie sind vielmehr mit sichtbarer Schnelligkeit hingeworfen, bemüht auch und schon hier einen Augenblick einzufangen, eine Stimmung genau wieder zu geben, dem Moment auf den Grund zu gehen. So sehen wir in der Gegenüberstellung von Zeichnung und Fotografie wie sehr Cartier-Bresson im Medium Fotografie der Zeichnung verpflichtet bleibt, wie sehr ihm das malerische Sehen zu eigen ist und erst Malerei und Zeichnung es ihm ermöglichten Fotografien zu schaffen, die epochale Wirkung zeitigten.

Eduardo Chillida

Eduardo Chillida (1924 - 2002) studierte in den 40er Jahren Architektur, doch nach vier Jahren verließ er die Hörsäle und wandte sich vollends der Bildhauerei zu. Sein künstlerisches Werk begann mit der Bearbeitung von Stein und Holz. In den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wandte er sich dann, inspiriert durch seinen Landsmann Julio Gonzalez, der Eisenplastik zu. Er versuchte sich aber auch in der Holzplastik und anderen Medien, in denen er seine raumgreifenden

Gebilde formte. Charakteristisches Merkmal seiner Skulpturen ist die ausgeprägte Materialität, der man sich kaum entziehen kann. Es geht ihm nicht nur um Formen in Eisen und Stahl, sondern auch um das Eisen, um den Stahl selbst.

Betrachtet man die kunstgeschichtliche Entwicklung vom ausgehenden 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, dann sind die Maler die eindeutigen Vorreiter der bildenden Kunst. Impressionismus, Kubismus, Konstruktivismus, Surrealismus; die großen Schritte vollzogen sich damals ganz deutlich in der Malerei. Wenn man sich hier nach den bedeutenden Bildhauern umsieht, dann stößt man immer wieder auf Maler, die auch im Bereich der Bildhauerei Neuerungen schufen: Degas, Renoir, Picasso und Matisse, Max Ernst und Miro.

Man kann feststellen, dass Chillida und seine Plastik einen bedeutenden Punkt in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts markiert. Mit ihm und einigen anderen Künstlern (beispielsweise Calder) trat eine Generation von Bildhauern hervor, der es gelang, mit mehr oder weniger neuen Materialien wie Stahl, Eisen, Beton und Granit aber auch mit Aluminium, Papier oder Federn Skulpturen und Objekte zu schaffen, die alleine aus einer bildhauerischen Idee heraus geformt wurden. Chillidas Name ist zutiefst mit seinem skulpturalen Werk verbunden, obwohl er von Beginn an immer auch zeichnerisch tätig war.

Zentralmotiv seiner Zeichnungen war und blieb in unendlichen Variationen und Ansichten die menschliche Hand. In der Gegenüberstellung einer dieser Zeichnungen mit einer seiner Skulpturen wird eine Kernaussage seines Schaffens besonders deutlich. Form, Volumen und Spannung, mit diesen Worten könnten wir sowohl Skulptur als auch Zeichnung beschreiben. Beiden wohnt eine Dynamik inne, die bei ihm von Vollform und Leerform gekennzeichnet ist. Den Fingern der Zeichnung wohnt die gleiche Vitalität inne, wie den Räumen, die sich zwischen ihnen befinden. Im Zusammenhang mit Chillida wird dieser Umstand gerne mit Raum und Leere bezeichnet, einem Spiel der Kräfte, das die Faszination vieler seiner Werke ausmacht.

Ellsworth Kelly

Der amerikanische Maler Ellsworth Kelly (*1923) gehört zu dem Kreis der außerordentlichen Künstler Amerikas, die nach dem 2. Weltkrieg mit ihren Gedanken und Werken die Kunstwelt auf den Kopf stellten und vollkommen neu definierten. Fälschlicherweise wurde er im Zuge plakativer Bezeichnungen wie Hard Edge oder Minimal gelegentlich bestimmten Künstlergruppen zu geordnet. Man muss aber heute sagen, dass Kelly, losgelöst von irgendwelchen Gruppierungen schon sehr früh in den 50er Jahren zu Formen und Farben in seiner Kunst gefunden hat, die erst in den 60er Jahren auf die eine oder andere Weise vom Minimal oder anderen Kunstrichtungen aufgegriffen wurden. In den 40er Jahren des vergangenen Jahrhunderts begann er mit einer intensiven zeichnerischen Arbeit, beein-

flusst durch den Automatismus des Surrealismus.
Ebenso intensiv widmete er sich der dadaistischen Collage.

Sowohl den Einfluss des Dadaismus wie des Surrealismus benutzte er lediglich um sich von vorgefertigten Schaffensprozessen zu befreien. Er begann stets mit einer Zeichnung orientiert an der Natur, also einer figurativen Form, die den Grundstock bildete für die abstrakten Formen, welche er daraus entwickelte. Letztendlich sind ab Mitte der 50er Jahre daraus Leinwände entstanden, anfangs einzelne später mehrere nebeneinander, zumeist monochrom bemalt, die zutiefst der reinen Abstraktion verpflichtet sind. Das also, was der breiten Öffentlichkeit zunächst von Ellsworth Kelly gezeigt wurde, waren rein abstrakte Bildwerke ohne jeglichen Bezug zu unserer natürlichen Umgebung. Das zeichnerische und auch das fotografische Werk Kellys eröffnet uns eine Dimension, die man zunächst nicht vermuten möchte.

Kelly äußert sich dazu in folgender Weise:

„Ich arbeite gerne nach Dingen, die ich sehe, seien sie nun vom Menschen gemacht oder reine Natur oder eine Mischung von beiden. Gelegentlich arbeite ich auch direkt nach etwas, was ich gesehen habe, wie ein Fenster oder ein Stück oder Bruchstück von Architektur oder die Beine von Jemandem oder manchmal der Raum zwischen zwei Dingen wenn der nur wie der Schatten einer Sache aussieht. Die Dinge, die mich interessieren, waren immer da. Mich interessiert nicht die Beschaffenheit des Steins oder dass es ein Stein ist, sondern seine Masse und sein Schatten.“

Das zeichnerische und fotografische Werk Kellys ermöglicht es uns, die Abstraktion seiner Werke zu überführen in die dingliche Welt, die uns umgibt. Sei es die Zeichnung eines Pflanzenblattes oder die Fotografie eines Heuschobers, wir können darin die Form entdecken, welche er aus dem Gesamtbild herauslöst und uns singular als Leinwand oder später vielleicht auch als Skulptur präsentiert. Insofern sind Kellys Zeichnungen und Fotografien nicht nur homogener Bestandteil seines künstlerischen Schaffens, sondern auch eine werkimmanente Hilfe zum Verständnis seiner Abstraktion.

Win Labuda

Hätte mich als Kind jemand gefragt „was ist Dein Vater von Beruf?“ ich hätte mit absoluter Entschiedenheit „Zeichner“ geantwortet. Clear & Clean, ja das war wohl sein Unternehmen, das er im Begriff war aufzubauen, aber da gab es eben auch dieses schwarze, kleine Buch, in das mein Vater seine Figuren zeichnete und welches uns Beide wie ein böser Nebenbuhler allzeit begleitete, auf unseren kleinen Ausflügen, auf den großen Reisen, beim Abendessen und sogar beim Vater-töchterlichen Kuscheln im Bett. Dieses schwarze Büchlein, welches in unendlichen Fortpflanzungen nun viele Regalmeter im Hause Labuda füllt, war über Jahre hinweg das Tagebuch meines Vaters. Aber nicht nur das; es war auch



Abb. 2 *Alter Mann, Sonne und Kind*, 1973, FP 044, aus der Serie „Menschen heute“



Abb. 3 Bild 02 aus „*Nachtmahl*“, Filzstift-Zeichnung, 2007



Abb. 4 *Blickkontakt*, 1981, FP 022 aus der Serie „Menschen heute“

Gesprächspartner, Kontemplations- und Rückzugsmöglichkeit, Erklärungshilfe und nicht zuletzt Partner im Witz. Meine erste intensive Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Schaffen meines Vaters geschah dann jedoch nicht im Reich seiner eigenen Zeichnung sondern im Verlauf eines Aufsatzes, den ich über seine fotografische Serie „*Bilder und Zeichen*“ verfasste. In dieser Serie bildet er Bilder und Zeichnungen ab, die er als Wandskizzen auf den Mauern der europäischen Metropolen entdeckt hat.

Wende ich mich heute, mit dem Focus auf die Homogenität im künstlerischen Schaffen meines Vaters, dieser Serie zu, dann werden die Parallelen zu seinem eigenen zeichnerischen Werk allerdings allzu deutlich. Formal gesehen unterscheiden sich die Wandzeichnungen und Malereien, welche er in diesen Fotografien festhält natürlich vollends von seinem eigenen zeichnerischen Werk. Hinzu kommt, dass es sich bei „*Bilder und Zeichnungen*“ nicht nur um Bilder und Zeichnungen sondern auch um Worte handelt, um Liebesgeständnisse, Verfluchungen oder Überlegungen, die im Moment des Heraufdämmerns schon festgehalten werden und nicht nur festgehalten sondern auch mitgeteilt werden müssen. Es sind die heimlichen Geständnisse und Bilder von Unbekannten, die im Überschwang eines Gefühls in aller Schnelle ein Zeichen oder eine Figur anonym an der Wand verewigen. Im Geiste jedoch sind diese Unbekannten unverkennbare Verwandte meines Vaters. Sie zeichnen ohne lange zu komponieren, schnell und unprätentiös holen sie eine Form oder ein Wort aus ihrem Innersten und geben es der Öffentlichkeit preis. Sie wollen sich mitteilen, wollen den Anderen einen Teil ihres Daseins mit auf den Weg geben. Es scheint, als wollten sie sagen „Halte inne in Deiner Eile und teile für einen kurzen Moment nur, die Freude an meiner kleinen Kunst.“

Aber auch die fotografische Serie „*Menschen heute*“ findet ihren Widerpart in den Zeichnungen meines Vaters, sind doch

viele derselben abstrahierte Menschenstudien, wie es insbesondere in der Zeichnung Abb. 3 sehr deutlich wird. Für Manchen mögen die Formen der Zeichnungen reine Abstraktion sein, für mich sind sie stets Abbild unserer Welt. Ich verstehe die Zeichnung als eine Familie, die im Diskurs steht. Ob mit Worten oder schweigend, die Figuren kommunizieren miteinander und drücken eine unmissverständliche Zusammengehörigkeit aus. Dieses Miteinander findet sich wieder in manchen der Menschenfotografien, so bei den Kindern während des venezianischen Karnevals oder bei dem alten Mann und dem Kind am Meer. Die Verbundenheit der jeweiligen Protagonisten ist fühlbar, sie sind in einem glücklichen Moment eingefangen, einem Moment des menschlichen Miteinanders, der unzerstörbar erscheint.

Die fotografische Bilderserie „Heimat der Götter“ widmet sich den Monumenten der Megalith-Kultur. Es handelt sich hierbei um Monumente, in der Frühgeschichte von Menschen Hand errichtet, deren ursprüngliche Sinngebung bis heute nicht vollends erforscht ist. Die Faszination, die noch heute von den Urzeit-Steinen ausgeht, so meine ich, auf mehrere Umstände zurückzuführen: Es sind wohl die Orte fernab jeder menschlichen Siedlungstätigkeit, an denen sie errichtet wurden, die großen Anstrengungen die dafür unternommen wurden und nicht zuletzt die oftmals majestätische Verbindung zu Himmel und Landschaft, die sie herausfordern. Die Auswahl, die mein Vater bei seinen Fotografien traf, ist bedeutsam. Sind es doch selten einzelne Steine die wir sehen, sondern zumeist Steinformationen aus zwei oder mehreren Monolithen. Also ist auch hier der Fokus auf das Miteinander und das Widerstreiten der Kräfte gerichtet. Der Fokus dieser Bilder ist die Energie, welche die Steine miteinander verbindet mehr als der Stein an sich.

Im Vergleich mit den Zeichnungen sehen wir nun erneut eine Parallele. Wir finden zum einen mehrere ähnliche Formen im Interesse eines Zieles vereint, so zumindest interpretiere ich



Abb. 5 Kilclooney-Dolmen III, 2002, FM 020 aus der Serie „Heimat der Götter“

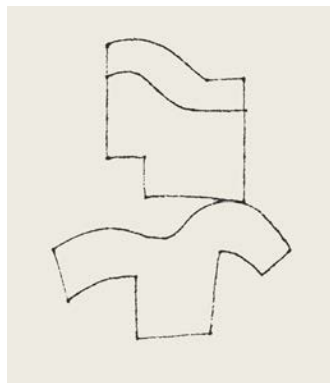


Abb. 6 Bild 03 aus „Nachtstuhl“, Filzstift-Zeichnung, 2007



Abb. 7 Kilclooney-Dolmen I, 2002, FM 003 aus der Serie „Heimat der Götter“



Abb. 8 Tauben, Menschen, Gegenlicht, 1981, FP 014 aus der Serie „Menschen heute“

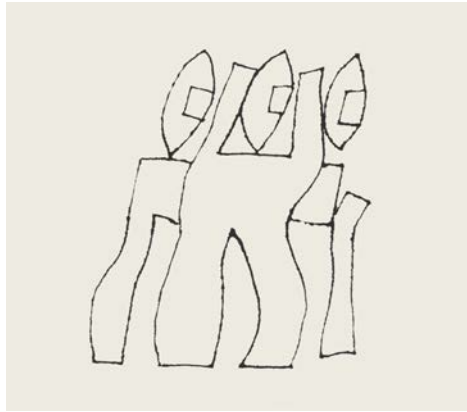


Abb. 9 Bild 04 aus „Nachtstuhl“, Filzstift-Zeichnung, 2007



Abb. 10 Stonehenge II, 2002, FM 008 aus der Serie „Heimat der Götter“

die drei ähnlichen Gebilde in ihrer Neigung einem Punkt entgegen. Auch die Fotografien der Steinansammlungen und die Menschen auf dem Markusplatz in Venedig im Widerschein der Sonne sind Formen, die miteinander verbunden sind, vereint in dem Kollektiv eines übergeordneten Zusammenhangs.

Ein weiterer bedeutender, verbindender Aspekt im Werk meines Vaters ist das Tragen und Lasten seiner zeichnerischen Konstruktionen wie auch der Bildinhalte vieler seiner Fotografien. Die Kräfte des Tragens und des Lastens heben sich bei ihm mehr oder weniger auf. Oftmals bekommen sie - gewissermaßen als Symbol eines Miteinander - ihre Stabilität aus seitlichem Halt. So kommt in den Arbeiten meines Vaters nie der Gedanke an Schwere auf sondern ganz wesentlich bestimmt die Kommunikation der Elemente die endliche Form. Dies verleiht dem Werk eine gewisse Architektonik, die vielleicht seine Affinität zum Werk von Eduardo Chillida erklärt.

Schluss

Abschließend lässt sich sagen: Das zeichnerische und fotografische Werk meines Vaters ist anzusehen als künstlerische Manifestation seines Glaubens an den Menschen, an die Mitmenschlichkeit und an den Diskurs. Diese Conclusio verwundert nicht, stehe ich doch heute vor Ihnen, vor so vielen Menschen, die sich anlässlich seines 70. Geburtstages hier eingefunden haben, um diesen Tag mit ihm gemeinsam zu feiern und die sie ihm alle auf die eine oder andere Weise emotional verbunden sind. Alle bedeutenden Künstler arbeiten, leben, schöpfen offenbar in Anlehnung an ein spezifisches Zentrum. Das kann das eigene Innerste sein, wie vielleicht die geliebte Heimatlandschaft, eine fundamentale Erkenntnis, eine verzehrende Sehnsucht, ein soziales Mitleiden oder eine leidenschaftliche Obsession. Das Prägemuster eines Lebens, wie Thomas Mann es bezeichnet hat, bestimmt dessen Teile in ihrer ganzen Struktur. Insofern fügen sich die Bestandteile des künstlerischen Schaffens meines Vaters, welche auf den ersten Blick vielleicht heterogen wirken mögen, zu einer Einheit, die

zutiefst geprägt ist von seinen persönlichen Wünschen und Werten für sich und seine Umwelt.

Am Ende dieses Vortrags möchte ich sie an die Musik erinnern, welche im Innern meines Vaters zu schwingen scheint - Fotografien, Zeichnungen, musikalische Harmonien. Wenn eine universale, künstlerische Kreativität in einem Menschen lebendig ist, dann findet sie unzählige Wege nach außen zu dringen und damit den Menschen selbst und auch uns Andere daran zu erinnern, welche beglückende Formen die Schönheit, die uns allen innewohnt, annehmen kann.